

1 Einleitung

Wie im Titel der Arbeit formuliert, geht es in dieser Untersuchung um die Frage, ob es auf dem Zürcher Ausbildungsmarkt Ungleichheit entlang sprachlicher Herkunft gibt. Diese Frage soll in zweierlei Hinsicht verfolgt werden: Zum einen auf der Ebene der Ausbildungsberufe und zum anderen auf der Ebene der nachobligatorischen Ausbildungsangebote, dem Ausbildungsmarkt. Es geht um folgende Fragen: Gibt es Unterschiede bei den Ausbildungsberufen der Jugendlichen entlang des Geschlechts und der sprachlichen Herkunft? Und weiter um die Frage: Welche Faktoren beeinflussen die Chancen auf dem Ausbildungsmarkt?

Ausgangspunkt der Forschungsfrage war die Beobachtung, dass die Arbeitsmarktstatistik hinsichtlich der Staatsangehörigkeit der Arbeitnehmenden deutliche Unterschiede zwischen, aber auch innerhalb der Beschäftigungsbereiche zeigt. Unter dem Titel „Nach Nationalität segregierter Arbeitsmarkt“ (NZZ, 2.3.2005, Nr.51:67) veröffentlichte die NZZ anfangs März 2005 eine kleine Grafik, wonach ausländische Arbeitskräfte im Jahr 2002 einen überproportionalen Teil der anfallenden Arbeit in den Bereichen *Gastgewerbe, Private Haushalte, Baugewerbe und Industrie* verrichteten¹. Diese Anteile scheinen in den letzten Jahren mehr oder weniger konstant geblieben zu sein - die Analysen der Daten der Volkszählung von 1990 zeigen ähnliche Ergebnisse, ebenso diejenigen der Volkszählung 2000 (vgl. BFS, 2004:35). Wanner spricht von ausländerspezifischen Berufen und nennt dabei u.A. jenen des *Zimmermädchens* und der *Wäscherei-Mitarbeitenden* mit einem Anteil von über 73%, aber auch *Spreng- und Tunnelfachleute* (73,8%), *Berufe der Reinigung* (63,8%), wiederum *Industrie- und Bauberufe* (65,9%) und die *Schweisser* (63,7%) (vgl. Wanner, 2004:35f.). Neben dieser horizontalen Segregation des Arbeitsmarktes, ist der Arbeitsmarkt auch vertikal segregiert und die Positionen innerhalb eines Bereichs klar verteilt: Während der Anteil der Arbeiter/innen unter den Ausländer/innen bei rund 45%, der der Angestellten bei rund 30% liegt, machen diese Anteile bei den Schweizer/innen gut 20% bzw. 50% aus (vgl. Wanner, 2004:33)².

Granato sieht gerade in der „nationalitätenspezifischen Konzentration“ (Granato, 2003:59)³ von Arbeitskräften in bestimmten Branchen oder Berufen einen ersten Indikator *ethnischer Ungleichheit*, worunter sie „(...) letztlich nur einen Spezialfall von sozialen Ungleichheiten“

¹ Zitiert wird aus der Publikation des Bundesamts für Statistik (BFS) (2004:57). Der Anteil im *Gastgewerbe* liegt bei 53,0%, im Bereich *Private Haushalte* bei 40,1% und die Anteile im *Baugewerbe* und in der *Industrie, Energie- und Wasserversorgung* bei 36,5% bzw. 33,7%.

² Nicht angeführt wird die Verteilung im oberen Kader und unter Führungskräften – Ausländer/innen und Schweizer/innen halten sich mit je rund 10% scheinbar die Waage. Scheinbar, da die Verteilung aufgeschlüsselt nach Herkunftsland sehr unterschiedlich ausfällt – Deutschland, Amerika, Ozeanien und Übrige weisen deutlich höhere Anteile auf als andere Herkunftsländer und auch als die Schweiz (vgl. Wanner, 2004:33).

³ Wobei nicht ersichtlich ist, ob Granato an Nationalität im Sinne von *Staatsangehörigkeit* oder von *Ethnie, Volkszugehörigkeit* denkt.

(Granato, 2003:12) versteht. Gemäss Kreckel liegt soziale Ungleichheit überall dort vor, „(...) wo die Möglichkeiten des Zuganges zu allgemein verfügbaren und erstrebenswerten sozialen Gütern und/oder zu sozialen Positionen, die mit ungleichen Macht- und/oder Interaktionsmöglichkeiten ausgestattet sind, dauerhafte Einschränkungen erfahren und dadurch die Lebenschancen der betroffenen Individuen, Gruppen oder Gesellschaften beeinträchtigt bzw. begünstigt werden“ (Kreckel, 2003:17). Von *ethnischer* Ungleichheit ist im Zusammenhang mit Ausländerinnen und Ausländern die Rede, wenngleich Kalter betont, dass ethnische Zugehörigkeit *nicht* mit Staatsangehörigkeit gleichzusetzen sei. Er definiert Ethnie als „(...) Teilbevölkerung (...), die sich durch eine Vorstellung gemeinsamer Herkunft, Geschichte und Kultur sowie durch ein gewisses Bewusstsein der Zusammengehörigkeit von anderen Teilbevölkerungen abgrenzt“ (Kalter 2005:303).

Granato schreibt weiter, dass Segregation allerdings nicht automatisch, sondern nur dann mit ethnischer Benachteiligung einhergeht, wenn tatsächlich auch die Qualität der Beschäftigungsverhältnisse zwischen den Branchen und Berufen systematisch variiert (vgl. Granato, 2003:59). Direkt auf ethnische Ungleichheit lasse sich bei „einer nationalitätenspezifischen Konzentration auf bestimmte Teile des Arbeitsmarktes“ (Granato, 2003:59) – im Sinne von Arbeitsmarktsegmenten – schliessen, da sich die Arbeitsbedingungen zwischen den Segmenten unterscheiden (vgl. Granato, 2003:59).

Die Frage, wie es zu dieser ungleichen Verteilung kommt, beantworten Granato und Kalter aus zwei Blickwinkeln: Zum einen könne tatsächlich eine „(...) ungleiche Ausstattung mit für die Positionierung relevanten Kapitalien zu Grunde liegen“ (Granato et al., 2001:500) – angesprochen ist damit u.a. das Humankapital. Zum anderen könne es „(...) aber auch bei gegebenen Ausstattungen mit relevanten Kapitalien zu unterschiedlichen Erträgen kommen“ (Granato et al., 2001:500).

Ist die Ursache der ungleichen Verteilung in der *Ausstattung* mit Humankapital zu suchen, so fragt sich, ob für junge Frauen und Männer die Möglichkeiten des Zuganges zu Bildung je nach Staatsangehörigkeit oder sprachlicher Herkunft eingeschränkt sind. Auf den ersten Blick scheint dies nicht der Fall zu sein, da in der Schweiz die allgemeine Schulpflicht gilt und Chancengleichheit gross geschrieben wird. Ebenso wenig ist der Zugang zu weiterführender Bildung wie der Besuch einer Mittelschule oder die Aufnahme einer beruflichen Grundbildung von offizieller Seite her eingeschränkt⁴. Möglicherweise erfahren die Jugendlichen jedoch Ein-

⁴ Eine Ausnahme bildeten bis vor kurzem junge Asylsuchende und vorläufig Aufgenommene (Bewilligung N bzw. F) – ihnen wurde der Eintritt in eine nachobligatorische Ausbildung verwehrt. Um die Zulassung von Sans-Papiers zur nachobligatorischen Ausbildung wird noch gerungen – eine Petition ist eingereicht.

schränkungen seitens des Marktes, da der Zugang zur nachobligatorischen Ausbildung in Teilen den Regeln des Arbeitsmarktes unterliegt. Oder liegen die Ursachen in unterschiedlichen *Erträgen* bei gleicher Ausstattung mit relevanten Kapitalien? Auf der einen Seite ist der Ertrag im Sinne eines mehr oder weniger qualifizierenden Ausbildungseinstiegs angesprochen, auf der anderen Seite der Ertrag auf dem Arbeitsmarkt.

In einem ersten Schritt geht es um die Frage, ob ähnlich wie auf dem Arbeitsmarkt die Berufstätigen, auf dem Ausbildungsmarkt bereits die Lernenden je nach Geschlecht, Staatsangehörigkeit und sprachlicher Herkunft in unterschiedlichen Ausbildungsberufen zu finden sind und wenn ja, inwiefern sich die Ausbildungsberufe in inhaltlicher Hinsicht, aber auch bezüglich Anforderungsniveau und Prestige unterscheiden. Imdorf erstellte 2001 mit Hilfe der Daten der Schülerstatistik des Bundesamtes für Statistik (BFS) berufliche Ranglisten nach nationaler Herkunft unter gleichzeitiger Berücksichtigung des Geschlechts und schreibt, dass aufgrund der Statistiken darauf geschlossen werden könnte, „(...) dass es so etwas wie herkunftstypische Berufe gibt“ (Imdorf, 2001:264). Da aber möglicherweise gerade der Zugang zu den betrieblichen Grundbildungen und seinen Ausbildungsberufen eingeschränkt ist, wird in einem zweiten Schritt der Frage nachgegangen, welche Faktoren den Übergang von der Schule in die nachobligatorische Ausbildung und damit die Chancen auf dem Ausbildungsmarkt beeinflussen.

Bei den verwendeten Daten handelt es sich um die *Erhebung zur Schul- und Berufswahl der Jugendlichen im Kanton Zürich* des bildungsstatistischen Amtes des Kantons Zürich. Dies ist eine seit 1996 jährlich durchgeführte Vollerhebung zur Ausbildungssituation der Schulabgänger/innen im Kanton Zürich.

Nach dieser Einleitung steht im zweiten Kapitel das schweizerische Bildungswesen im Vordergrund. Neben dem Schulwesen und dem Berufsbildungswesen mit seinen verschiedenen Ausbildungsangeboten wird ausserdem auf den Lehrstellenmarkt und seine Akteure eingegangen. Das dritte Kapitel ist dem Forschungsstand gewidmet: Einerseits werden Forschungsergebnisse zu den häufigsten Ausbildungsberufen entlang des Geschlechts und der Herkunft dargestellt, andererseits verschiedene Studien zum Übergang von der Schule in die nachobligatorische Ausbildung vorgestellt. Das vierte Kapitel dient der Präsentation des theoretischen Rahmens und der Hypothesen: Es werden der Segmentationsansatz, die Humankapitaltheorie und die Signaling-Theorie beschrieben, hinsichtlich ihrer Bedeutung für die Ausbildung diskutiert und schliesslich die Hypothesen abgeleitet. Im fünften Kapitel steht der Datensatz im Vordergrund und es wird auf die Operationalisierung eingegangen. In Kapitel 6 werden erste deskriptive Ergebnisse präsentiert und in Kapitel 7 schliesslich die Schlussfolgerungen gezogen und ein Ausblick geboten.